

Kaiser, König. Edelman

--- da gab es – das war doch einmal – wenn man es nur fassen könnte – es liegt so weit – so nahe aber auch – fast zum Greifen weit --- Nebel – Dunst – und doch, doch Haut an Haut – ein Gefühl nur – eine Gewissheit fast --- da war doch einmal – da gab es --- Es reicht weit bis hinter das eigene Leben – ja – das war gewiss – doch, doch – gewiss – vielleicht nicht ganz – aber – bis hinter das eigene Leben ... ja – nein, nein – davor – lange davor – vor der Geburt -- Aber ob davor oder danach – Seltsam – bei diesen Gedanken, diesem Gefühl war das unwichtig --- Es war – es ist – wie ein Märchen aus ehemals - - Es war einmal – und – und es könnte wiederkommen – ja – sich wiederholen – jenes – das Nichtgenaudefinierbare – dieses Ahnen, schon Wissen von einem Vorgang, der wichtiger war – wird – oder --- wichtiger als das eigene Jetztleben.

Das macht die Gruselschauerhaut der alten Märchen: der Geschichten von ehemals aus – erzählt aus alten Mündern – von Wissenden – oder auch nur – im Dämmer-schein vergehender Tage erzählt. Und sie könnten wahr werden – die Märchen, die so nahe anklingen an das Un-festhaltbare. Jenseitige, und an das hierseiende Gefühl - - Zwar scheint die Märchendistanz bewusst weit gesetzt zu uns – aber für eine Zeit bleibt da ein Märchenglaube auch. Wir überzwinkern zwar unser Unheimeln, wir Klugen im Hier, im Diesseitigen – wir überzwinkern die Angst vor dem nicht ganz Begreiflichen – aber – aber da bleibt ein unbeleuchteter Winkel in uns - -

- - es war einmal - -

Ein roter Kinderball wird in die Luft geworfen. Schrei-en. Wichtige Worte. Übereifert. Fliegende Haare. Aufge-

rissene Augen – keinen Platz für anderes. Der rote Ball steigt in die Luft. Ein kleines Mädchen schreit dazu zwei-silbig – die erste Silbe hoch genommen, die zweite tiefer – deutlich abgetrennt die Silben: „Kö – nig!“ In den Kreis der Mädchen und Jungens kommt Bewegung. Sie rennen zu dem Luftball. Der Ball fällt auf sie nieder. Arme, Hände greifen – versuchen ihn zu fassen. Durch-einandergeschrei, Gekreische, Lachen, Nebenbeikatzbalgerei. Gefangen – der rote Ball von zwei Jungenshänden – festgehalten in braunen, dünnen Armen.

Vorbei die Erregung, die Aufregung. Ein neuer Kreis. Plätze werden gewechselt. Ein neuer König, ein neuer Bettelmann – Und – ein roter Kinderball wird in die Luft geworfen - - - Ein Kinderspiel – ein Spiel nur – ein roter Kinderball aus einem Märchen – einem verlorenen Wissen - - - Nur eine Katzentatzenbreite liegt zwischen diesen Worten – diesen Begriffen. So scheint es – so muss es sein – so ist es – so ist es wohl auch. Und scheinen sie sich nicht manchmal zu berühren – diese Begriffe, diese Wortbegriffe, wenn sie sich bewegen oder in Bewegung gesetzt werden? Der Abstand zwischen ihnen ist oft nur klein. Eine Katzentatzenbreite nach rechts – nach links – nach oben oder – Die Dimensionen sind nur scheinbar vorhanden – nur scheinbar neben der anfassbaren, mess- und berechenbaren Illusionswirklichkeit der Erwachsenen jedes Alters – Ist es nicht so - - - Ist es nicht - - - ?

Der Schauplatz liegt abseits unserer Vorstellungen – nämlich im Jenseits – oder was immer wir aus unserer Unwissenheit Verunsicherte so benamen.

Wie weit das Jenseits von uns entfernt ist oder wie nahe wir ihm sind – ja – das ist es eben – das ist nicht erkennbar für uns, die wir an Raum und Zeit gebunden sind –

im Gegensatz zu denen, die dort seiend sind. - - - und dort oben sind wir nun - - -

Eine Sirene jault, auf- und abschwelld. Eine Stimme über Lautsprecher – über viele Lautsprecher – alle gut und zweckmäßig verteilt. (Wir müssen hier irdische Begriffe und Gerätschaften verwenden, um eine gewisse Verständlichkeit herzustellen.)

„Achtung! Achtung! Alle, die zur Sektion Berta 11 Strich Alpha 6 gehören, haben sich im Saal der ‚Himmlichen Einheit‘ sofort zu versammeln.“ Nun – Anordnungen dieser Art waren nichts besonderes – die gab es alle Tage – für die einzelnen Gruppen. Und auch die freigesetzten Seelen von Berta 11 Strich Alpha 6 glaubten zunächst, es handele sich, wie meist, nur um eine der Routinehimmelskonferenzen oder auch ‚Harmoniemeeting‘ genannt, mit üblichem Engelsvorsitz. Und so machten sie sich arglos auf den Weg und nahmen, eher gelangweilt als gespannt, Sitz auf den weißblauen Wolkensitzen.

Ihr ehemaliges Erdendasein hatten sie längst vergessen. Dass diese matt leuchtende Seele ganz links außen, zuletzt einmal Meierhardt hieß und Buchhalter in einer Lottozentrale gewesen war, wusste sie schon lange nicht mehr. Und dass Herr Himberfang einmal Dipl.-Ing. und Generaldirektor der Thyssen-Werke war und sein damaliges Leben mehr an seinem Rheumatismus litt als an seiner desolaten Ehe, gehörte längst in das jenseitige Verklingen. Auch Hilde Abermals, eine ehemalige Prostituierte aus München, hatte längst hinter allen Gedanken gelassen, dass sie einmal im Badezimmer des Bordells ‚Prinz Heinrich‘ ausgerutscht und somit ein Loch im Himmel gefunden hatte. Ihr ehemaliges Sein war nun ‚freikompenziert‘, wie es in der himmlischen Amtssprache hieß. Sie hatte jetzt nur noch einen hellen

oder schwarzen Leitstellenwert, der von 0 bis 24.000 in schwarz oder weiß reichte – bei erweitertem Normalgang. So hatte Herr Himberfang einen Weißstellenwert von 8621, was als verhältnismäßig hoch galt. Das rührte unter anderem daher, dass er seinen Chauffeur Berterhahn an einem Adventssonntag eigenhändig nach Hause gefahren hatte und anschließend mit ihm – ohne auf Rang und Ordnung zu achten – ein Riesenbesäufnis in dessen Wohnung beging und sie sich anschließend weinend in den Armen lagen und ewige Freundschaft schworen.

Die versammelten Seelen begannen bereits etwas ungeduldig zu werden, was eigentlich streng verboten war. Aber endlich erschien doch der hellgelbe Versammlungselengel und las von einem rosablauen Wolkenhauch einige Farben ab, die hier für Namen galten. Auch die Seelen untereinander erkannten sich nur an ihren Farben. Da gab es Blau, Schwarz, Weiß, Rot und Mischfarben, die es im Hiersein nicht gibt – seltsame, auch herrliche, aber unbeschreibbare für uns, da hierfür keine Worte gedacht sind.

Nun – einige Seelen fühlten sich von dem Engelsaufruf betroffen und harrten als neue Seelengruppe am Ausgang B 2 auf die Führung durch den hellgelben Versammlungselengel. (Das alles ist natürlich überspitzt materialisiert dargestellt – wie schon erwähnt – aber eben sonst nicht übermittelbar.)

Und dann schwebte die ausgewählte Gruppe zum himmlischen Probesaal, knapp neben dem ‚Großen Engelstheater‘.

Der Probesaal: Nun wussten sie es. Es wurde ernst. Oft ist darüber telepathiert worden zwischen ihnen. Es geht zur Erdeinsetzung – zur großen Rollenverteilung. Dass dies bei den ausgewählten Seelen eine ganz und gar un-

himmlische Erregung auslöste – ist wohl selbst für Engel zu verstehen.

Die Crew der Thalia-Sektion war vollständig versammelt. Sie war überschaubar für die Musterung durch die Wissenden und dazu gehörten auch die weißgrauen Ordner. Zum Weiß der Engel war für sie noch ein großer heilig-genauer Karriereschritt. Deshalb waren sie auch alle so eifrig.

Der Versammlungengel schwebte jetzt zu dem goldblauen Himmelpodest. Er musterte streng, aber mit einem kleinen kaum erkennbaren Lächeln, die einsatzbereiten Seelen. Nachdem totale Gedankenstille eingetreten war, ließ er die vor ihm aufgeschlossenen Seelen wissen, was zunächst zu verkünden war. Und er schloss damit, dass er noch einmal eindringlich machte, - dass dies alles nur zum Wissen im Jetztthiersein bestimmt sei und nach Wiedereintritt in die Erdatmosphäre vergessen sein würde – nur noch randahnbar. Dass außerdem in absehbarer Zeit das Endstadium der Erdenbühne vorgesehen sei, dass aber die Registerfüllung des Daseins dort noch Lücken aufweise, dass diese vollständig ausgefüllt sein müssten, bis das Rundtheater-Erde aufgelöst und eine neue Seelenbühne eröffnet, beziehungsweise zugänglich gemacht würde. Um diese Aufgabe zu erfüllen, sei noch eine begrenzte Zahl von Einsätzen nötig – und weiter – dass dann endlich die ‚Fähre‘ abfahren könne zur Einordnung in das übergreifende Register. Es müsste für eine höhere Zweckhöhe Neues ins Feuer geworfen werden, um aus der Schlacke das Gebrannte zu gewinnen zu neuer Figurenaufstellung. „Was ihr hiervon nicht versteht, nicht erkennen könnt, geht euch nichts an. Das Erkennen ist später und auf anderem Niveau.“ Nach dieser ersten Einlassung des gelben Versammlungsengels, machte sich eine starke Unruhe unter den Unverständigen bemerkbar.

Sie wussten nicht, was sie von dieser Rede halten sollten. Sie fanden sie bedrohlich, da ihnen ja nur ein Teilhimmelüberblick möglich war. Außerdem harrten sie mit immer größer werdenden Nervosität nur auf eines – für sie das Wichtigste – auf das Erscheinen des Regisseurs.

Der Regisseur der Neuinszenierung, ein Doppelengel, wohl weil Regisseure immer irgendwie doppelt sind – ein Doppelengel, dem erlaubt war einen schwarzen Höllenflügel zu tragen – der Regisseur hatte seine Rollenaspiranten während der Rede des Versammlungsengels, den er nicht leiden konnte, ohne es zeigen zu dürfen, genau durch das unsichtbare Monitorloch, das die Seelenwesen zwischen Himmel und Hölle zeigt, beobachtet und beurteilt und dabei überlegt, wie er die Durchsichtigen einsetzen könnte, abgemessen an dem, was sie einmal waren, was sie sind und wozu sie daraus folgend werden könnten, ja, zur Ergänzung ihres Weiterseins und des gewissen höheren Zweckes, werden müssten.

Der gelbe Versammlungsengel hatte sie allein gelassen. Eine lange Pause blieb – sie sollte – so war es gedacht – der Kontemplation dienen, aber hier hatten sich die Veranstalter geirrt. Die Spannung, die Erregung erlaubte keine Tiefe. Wie könnte es auch anders sein bei Schauspielern, die auf ihre künftige Rolle warteten. Es gab nichtsagende telepathische Floskeln hin und her, Frozzeleien. Aber über allem Darüberhinweggedankeln – sie wussten genau, hier ging es um die Schauspielerlebensfrage – wer bekommt welche Rollen und wer wird letztenendes damit den größten Applaus haben. Die große Chance im Theater-Lotteriespiel kann in jeder guten Rolle liegen – aber der Regisseur entscheidet, wer von ihnen später in Fleisch, mit Haut und Haaren dabei sein wird - wer von ihnen und wie von den himmlischen Maskenbildnern gestaltet, aus der Nullgasse ins Leben treten darf.

Die Unruhe der Wartenden sank plötzlich auf halbe Höhe und Geschwindigkeit. Der Regieassistent war eingetreten. Das war das Zeichen. Es begann. Dem Regieassistenten war noch kein schwarzer Flügel gewachsen, aber er trug demonstrativ schwarze Handschuhe. Er tat sehr geschäftig, was von Regieassistenten auch erwartet wurde. Mehrere Wolkenblätter in seinen Händen, die er so geschwind durchblätterte, dass einige von ihnen in Nebel zerging. Die Blätter waren noch ohne Farben und Zeichen. Auf diesen Wolkenblättern würden sie später stehen, die Rollen, die Auftritte, der Abgang, danach auch die Kritiken. Sein noch ungeübtes Adlerauge überflog die Versammlung. Ein nervöses Schlucken – der Regisseur kannte kein Erbarmen mit seinen Regieassistenten. Sie standen immer im Schatten seines schwarzen Flügels.

In einem hellroten Eingang erschien jetzt der Regisseur. Plötzliche Stille – man hätte eine Wolke fallen hören können. Er – ihr abgeordneter Gott auf Zeit – er setzte sich auf seinen Regiestuhl – Türkis und Gold. Er setzte sich und blickte sich um – ganz kühles Wohlwollen. Ein Nicken mit dem Regiehaupt. Die Hand des Assistenten reichte ihm die Liste. Jetzt waren auch Farben und dahinter Namen zu erkennen – für ihn zu erkennen. Blitzen der Brille, die mit Sonnensplittern eingefasst war und die zwei blauschwarze Nachtbruchstücke umgriffen. Überfliegen der Namen. Nicken. Brille ab. Blick über das ausgewählte Arsenal der Schauspielerfiguren.

Zuerst wurde die Souffleuse benannt. Sie hatte zu helfen und die richtigen Stichworte drüben auf der Lebensbühne zu geben, wenn etwas ins Stocken zu geraten drohte. Die Engelssouffleuse bedankte sich mit einem Knicks bei dem Regisseur für ihre Berufung, obwohl sie zum Stammpersonal gehörte, wenn auch zeitweise auf Reser-

ve gesetzt. Sie hatte ein Stück blauen Himmels als Lesebrille aufgesetzt – sie war ihr vom Himmelsprofessor verordnet worden, da sie stark kurzsichtig war und schon mehrmals falsche Stichworte gegeben hatte.

Die Besetzung der zweiten Garnitur machte keine Schwierigkeiten. Die Auswahl ging rasch voran – das Schauspielerroulett drehte sich. Finger über die Namen der Liste. Aufblicken, anblicken, abhaken. Nebenrollen. Resignation. Hinnehmen. Lahme Proteste – erstickt von der Regieautorität.

Aber noch waren die Hauptrollen zu besetzen. Alle, die noch ohne Rollen waren, fieberten dem Spruch des Regisseurs entgegen. Ja. Einige Hoffnungen blieben noch.

„Die Rolle eines Herrschers ist zu besetzen. Der König eines Landes. Ein absoluter und despotischer Herrscher. Er hat ehrgeizige politische Pläne. Er verwirklicht sie zum Teil. Das Volk muss bluten und große Opfer bringen. Er wird gehasst – von einigen fanatisch verehrt. Zu spät merkt er, dass er so ‚absolut‘ gar nicht war, dass er in Wirklichkeit immer manipuliert wurde – dass er eigentlich nur eine Figur war, die von anderen geführt wurde. „Also – so etwas wie ein ‚Macht-Halbstarker‘, der Regisseur lachte leise über seine Anmerkung, die er wohl für originell hielt. „Er stirbt mit“ Der Regisseur blätterte in den Wolkenseiten hin und her – „... er stirbt mit 41. Ein Attentat.“

Dazu der etwas enttäuschte Auserwählte: „Aber da bin ich ja nur verhältnismäßig kurze Zeit auf der Bühne. Der Part ist zu klein – viel zu klein für mich“. Der Regisseur blickt ihn stumm an und schüttelt leicht das Haupt. Ein letztes, kleines Aufbegehren. „Ist meine Sterbeszene wenigstens gut angelegt?“

„Sie ist sehr wirksam. Vor allem aber das Begräbnis. Das übertrifft ‚Aida‘“, lachte jetzt plötzlich laut der Bühnengott auf Zeit. Der künftige Herrscher war sehr zufrieden.

Weiter in der Liste. Ein Finger auf den Namen eines der künftigen Auftreters. „Ich will es mit Ihnen versuchen. Blamieren Sie mich nicht. Die Rolle fordert alles. Es ist Ihre große Chance“.

Nervöses Räuspern, Kopfnicken. Konzentriertes Aufblicken. Kein Wort zu verlieren. „Die große Chance“! Alle warteten darauf. „Es ist die Figur des klassischen Versagers. Trotz guter Startbedingungen verliert er – teils durch die Umstände, die sich ergeben, teils auch, weil er die Möglichkeiten, die sich ihm anbieten werden, verspielt, nicht nutzt. Er versagt schließlich auf der ganzen Linie. Er wird in den Augen der anderen ein Stück Dreck. Verachtet – wenn überhaupt einer noch Kenntnis von ihm nimmt. Krank zum Ende. Bettelarm. Ein Bettler – grindig, scheußlich anzusehen. Und er wird sehr alt und muss es lange tragen. Am Schluss könnte man ihn einen Gewinner nennen – wenn man von Hab und Gut und Achtung der Menschen einmal absieht – er hat – zunächst gezwungenermaßen, dann durch Einsicht – nicht unerheblich an Weisheit gewonnen. Aber, wie gesagt, das ist nicht allein sein Verdienst – es resultiert hauptsächlich aus der Gnade seiner Armseligkeit“. Pause. „Eine schwere Rolle, aber zu bewältigen“, und drohend hinzugesetzt, „wenn die Rolle richtig gespielt wird. Ist das klar?“ Die Verwirrung ist dem Rollenbesetzten deutlich anzusehen – auch die Freude, die überwältigende. Dass er dazu ausersehen war – Ja!! In einer solchen Rolle kann man alles geben, was man hat – muss man alles geben. „Nur den Jubel unterdrücken, die Freude nicht zu laut zeigen –

vor den anderen“, denkt er schnell und nickt dem Regisseur bestätigend zu.

„Ja. Und noch eine Rolle – nein, noch zwei wie ich sehe, sind heute zu besetzen. Da ist zunächst die Rolle eines Bankiers. Häuser, Reedereien, Land, Besitz, Glanz, Freude, Reputation, Ehren, Ehrungen, Orden und Macht – vor allem Macht. Ein angesehener Mann. Er stirbt mit 71 Jahren. Familie. Drei Kinder. Alle und alles wohlgeraten. Er wird zum Schluss geadelt.“ Der hierfür vorgesehene Schauspieler hatte konzentriert und genau zugehört. Er war blass geworden, wenn so etwas überhaupt hier oben möglich war. Und diesmal war der Protest hart und frontal. Er hatte sogar vergessen, dass er sich mit seinem lautstarken Aufbegehren einiger Himmelchancen begeben könnte, denn der Regisseur war Angestellter hier im Jenseits und gehörte zu den Führungskräften. Ja, der verzweifelte Schauspieler drang sogar bis zum Pult vor: „Das soll eine Hauptrolle sein? Wollen Sie mir das wirklich weismachen? Wo ist da eine Entwicklung in der Rolle? Wo? Das ist alles rund und glatt und schön. Zum Kotzen, wenn Sie mich fragen“. Und eisig der Regisseur: „Ich frage Sie aber nicht“. Mein Fach sind Charakterrollen – keine – keine Salonchargen“. Das Wort ‚Salonchargen‘ hatte er wie eine eklige Kröte ausgespuckt. Der Regisseur dazu: „Es liegt ja nur an Ihnen, was Sie daraus machen. Geben Sie der Rolle eben mehr Profil. Schluss jetzt. Mehr habe ich nicht für Sie“.

Aber noch gab der künftige Bankier nicht völlig auf. Blick zu dem künftigen Versager: „Wie kommt der dazu, eine solche Rolle spielen zu dürfen? Ist er mehr als ich? Kann er mehr? Bin ich weniger wert?“ Neid und ein wenig Hass schwangen dabei mit. Es war auf einmal menschlich, fast irdisch geworden. Aber der Regisseur

winkte ab. Ein letztes Aufbäumen: „Könnten Sie nicht zumindest einen kleinen Bankrott einbauen – oder – warten Sie“ Der Regisseur schnitt ihm das Wort ab: „Nein. Sie spielen die Rolle wie sie vorgegeben ist.“ Die Schauspieler, die noch auf eine Besetzung warteten, drängten jetzt nach vorn. Das konnte ihre Stunde werden. „Ich könnte diese Rolle sofort und ganz bestimmt auch besser“ – „Nein. Ich – sehen Sie mich an“ Ein vernichtender Blick des Regisseurs: „Die Rolle ist vergeben und es ist ein Wagnis, Sie damit zu besetzen“, mit einem Blick zu dem Bankier. Der hatte sich nun damit abgefunden und machte sich etwas kleiner.

Die ehemalige Hilde Abermals fühlte plötzlich den Blick des Regisseurs auf sich gerichtet.

“Sie werden wieder als Frau auf die Welt kommen. Bürgerliches Haus. Mutter Ärztin. Vater Regimentskommandeur. Der Geburtsort wurde nach Ostpreußen verlegt. Aufwuchs in der Provinz. Es soll bewusst klein anfangen – unbedeutend, um die wenigen Höhepunkte in Ihrem Leben erkennbar zu machen. Als Fünfzehnjährige Scharlach – knapp am Tode vorbei. Einige Semester Universität. Kein Abschluss. Freundschaft mit einem Bühnenbildner. Anfangsstation. Dramaturgische Assistentin in einem kleinen Stadttheater. Aber es geht aufwärts – Endplatz am höchsten Staatstheater als Dramaturgin. Niemals Chefin – aber immer mit dabei. So etwas – wie die graue Maus im Ärmel der Kunstverwaltung. Sie werden immer wieder in Ihrem Leben an schöpferischen Verdauungsstörungen leiden und sich dafür an den Autoren rächen. Sie werden einen tödlichen Unfall im Theater haben. Tod mit 68. Ein Leben, das nicht gerade befriedigen kann“. Der Regisseur lächelte und dachte, „Im Gegensatz zu Deinem vorigen in München“. Und die ehemalige Hilde Abermals hatte auf einmal eine Erinnerungsaahnung - - „-

- da war Geld – viel Geld früher einmal und Lust – oder – damals – wann – und viele kamen und gingen“. Hatte sie deshalb diese vielen lästigen Exerzitionen im Saal der sterilen Halbengel absolvieren müssen?“

Kein Protest von ihr – noch nicht einmal ein ‚Ja‘ oder ‚Danke‘.

Sie fühlte sich untergebracht, engagiert –

Damit war die Besetzung für diesen Tag zu Ende.

Der Regieassistent trat vor: „Arrangierprobe für alle vorgemerkten Spieler!“ Etwa ein dutzend Enttäuschter, die leer ausgegangen waren, verließen den Probesaal. Und sie dachten dabei: „Das nächste Mal vielleicht – das übernächste. Man müsste dem Regisseur auffallen – durch irgendetwas – irgendwie, irgendwann – irgendwo“

Es ist so weit.

Die letzten Vorbereitungen waren getroffen, die letzte Hand an die Schauspieler gelegt. Der Maskenbildner hat sie geschminkt und sie gemeinsam mit dem ‚Friseur der sieben Regenbogen‘ für ihren Auftritt in Fleisch, Blut und Haaren geformt. Ihre Statur, ihre Gesichter waren nun ins Neugültige festgelegt, ihre Gesten und Mimik geprobt und weitgehend sichergestellt, die wechselnden Kostüme ausgesucht und bereitgelegt.

Das Wiederauskleiden in der Garderobe und das Abschminken würde der Tod besorgen.

Das Spiel kann beginnen.

Der Vorhang rauscht auf.

Der erste Auftritt durch die dunkle Nullgasse auf die erleuchtete Bühne. Alles, wie sonst auch auf dem üblichen Theater – nur das Stück dauert länger – je nachdem, 41 Jahre, 68 – mehr. Und vor allem – die Zuschauer wissen nicht, dass sie Zuschauer sind. Sie sind mehr als das

– sie sind Mitspieler. Ihr Zuhause ist nur sporadisch – nur, wie sie meinen, ihnen hingestellt – in einer jeweils gegebenen Spielminutenpause. Es ist das totale Theater. Jeder spielt mit oder gegen jeden. Jeder hat seine Rolle. Es klappt zwar nicht immer ganz präzise mit den Stichworten, aber das liegt nicht nur an der etwas kurzsichtigen Himmelssouffleuse. Auch Auftritte werden hin und wieder versäumt – aber auch das ist wiederum völlig theaterüblich. Es ist die kleine unberechenbare Ecke in jeder Theateraufführung.

Die Geburt, der Auftritt des künftigen Herrschers wird wie üblich mit 21 Böllerschüssen, mit Fanfaren, Trommeln und feierlichen Ansprachen verkündet und weitergereicht.

Der Auftritt des künftigen Bankiers ist würdig, angemessen, obwohl dessen Eltern noch weit entfernt von der künftigen Wohlhabenheit sind. Aber immerhin sind sie gut situierte Bürger – wie man es nennen kann. Der schwarze Pfarrer hält den schreienden Bankier über das Taufbecken. Gute Wünsche. Ein Gebet. Rührung. Ein heimliches Tränenauswischen und die Aktienpakete dürfen aufhorchen.

In einer Sturmnacht tritt der Versager auf. Die Auftrittsszene ist in einen mittleren Bauernhof verlegt. Ein Arzt würde gebraucht, aber er steht der Wehmutter nicht zu Hilfe – er ist nicht zur Hand zu bekommen. So stirbt die Mutter bei dem ersten Schrei des Versagers – was gleichzeitig ihr Abgang durch die dunkle Nullgasse in das Anderssein bedeutet.

In Königsberg, im ‚Heilig-Geist-Spital‘ schlägt der Dramaturgin die Stunde. Bei ihrem Auftritt erlaubt sich der Regisseur zum ersten Male ein ganz unhimmliches Kichern mit Blick zu seinem Assistenten. „Aber auch der

Titel der Klinik wird ihr nicht viel weiterhelfen, da sie zur Dramaturgin bestimmt ist“. Doch weiter. ‚Heilig-Geist-Spital‘. Weiße Kittel – eine Mutter im Äther. Kaiserschnitt. Keine weiteren Komplikationen.

Der Regisseur und im Hintergrund sein Assistent beobachten mit Gespanntheit und etwas Nervosität das fortlaufende Spiel. Es ist zu spät zum Eingreifen. Die Szenen spielen, ungeduldige Ausrufe des Regisseurs, nervöses Fingerschnicken, Händeringen – synchron dazu die schwarzen Handschuhe des Assistenten. Daneben aber auch beifälliges Nicken. Das Spiel läuft. Entscheidend wichtig werden die Schlusszenen.

Jubel des Volkes vor dem Palast des Herrschers, vor seiner Majestät König Olaf I. Hochrufe. Immer wieder Hochrufe. Olaf tritt auf den Balkon und winkt ihnen zu. Übersäumende Begeisterung – durch einige Geräuscheordnungsmacher in die richtigen Bahnen gelenkt. Das Fernsehen, Radiostationen übertragen die große Stunde. Der Feind ist niedergeworfen. Olaf der Sieger. Nicht Olaf I., nein ‚Olaf der Große‘. Schon jetzt nennen ihn viele so.

Neben ihm steht der Bankier, lächelnd – sein Lächeln ein wenig undeutbar.

Bankier: (zu Olaf)

Sie machen das wirklich großartig, Majestät. Es überzeugt selbst mich – diesmal. (ohne Ironie) Ich gratuliere.

Olaf: (wendet sich von ihm ab – winkt dem Volk zu)

Bankier:

Was wollen Sie mehr? Der Glanz gehört Ihnen – die Macht mir. (Halblaut – mit nur noch angedeutetem Lächeln)

cheln) Aber das wissen nur wir beide. (nach einer kleinen Pause) Ein paar andere ahnen es vielleicht.

Olaf:

Ich hätte Sie aufhängen sollen. Gleich am Anfang. (Dabei zum Volk lächelnd und winkend)

Bankier:

Aber, aber. Dann würden Sie heute nicht umjubelt, Majestät. ‚Der Große‘ – so werden Sie in den Schulbüchern stehen. Von mir wird keiner Notiz nehmen.

Und das ist gut so. (kleines Lachen)

Olaf: (lauernd)

Ich könnte Sie noch immer verhaften lassen – sofort, hier vor allem Volke. Erklärungen gibt es immer. Das Wort ‚Verrat‘ entschuldigt alles.

Bankier: (winkt ab)

Dann platzen einige hohe Wechsel, (mit leichtem Hohn) ‚Majestät‘. (wischt eine angesetzte Antwort des Herrschers mit einer Geste fort) Was also? Wollen Sie auf der Höhe der Karriere Bankrott anmelden? Sie brauchen mich. Und heute noch mehr als gestern.

Olaf: (Immer zum Volk lächelnd und winkend)

Ich bin eine Marionette – eine Spielpuppe, geführt von den Händen eines geldgierigen, eiskalten –

Bankier:

Vorsicht! Ihr Herz, Majestät. Nehmen Sie die Dinge wie sie sind. Wir leben beide – jeder auf seine Art – und wir leben beide gut.

Olaf: (verbittert, aber immer noch lächelnd und winkend)

Ja. Ich habe nie wirklich regiert. Immer waren Sie und Ihre Leute da. Nichts ging – ohne Sie. So war es immer – so war es meist. (winkend, lächelnd) Aber – jetzt bin ich

einmal am Zuge – jetzt spiele ich das Spiel. (gibt ein Zeichen in die Kulissen)

Ein Mann stürzt auf die Bühne. Er zieht eine Pistole.
Mann: (schreit) Tod dem Feind des Volkes! (schießt zweimal, Olaf bricht zusammen)

Olaf: (ungläubiges Gesicht, Unverständnis) Der Mann wird von den Wachen gepackt und abgeschleppt.

Olaf: (ruft ihm nach, halblaut nur noch)
Du hast den falschen erwischt.

Bankier kniet neben dem Herrscher. Er lacht leise.

Bankier:

Den richtigen. Ich habe da ein bisschen dran gedreht. Und die Aktien werden fallen – heute jedenfalls – Morgen schon nicht mehr. Ich habe da einen guten Mann im Hintergrund, den wir auf Deinen Thron setzen werden. (lacht)

Olaf: (leise) Es ist nicht meiner. (stirbt)

Bankier: (flüstert ihm ins Ohr) Ihr Begräbnis, Majestät – wird Aida übertreffen. (Lachen)

Abgang des Herrschers, König Olaf I., bald der ‚Große‘, von der Lebensbühne durch die Nullgasse zum Abschminken.

Der Regisseur reibt sich die Hände. Der Bankier ist rechtzeitig und genau in die Szene gebracht worden. Hier kam es wirklich auf Punktgenauigkeit an. „Den Abgang des Königs in die dunkle Nullgasse habe ich mir wirkungsvoller vorgestellt“, meint der Regisseur kopfwiegend. „Aber – man kann nicht alles haben“. Die nächste Rolle in dieser Richtung würde er auf jeden Fall aber anders besetzen.

Die letzte Szene des Bankiers verläuft ohne dramatische Höhepunkte – würdig und feierlich.

Umgeben von seiner zahlreichen Familie stirbt er den Betttod. Auch ein Priester kniet neben ihm und spricht ihm Trost zu. Ein großes Leben. Bedeutend. Ehrenhoch. Wesentlich für ihn und die Bankkunden. Und Bankkunden waren sie alle. Ein Eilbote des neuen Königs überreicht ihm noch auf dem Sterbebett den Adelsbrief – den erblichen. Der feiste Erstgeborene des Erbleichenden erötet vor Aufregung über diese Ehrung. Er ist nicht halb so klug wie sein sterbender Vater. Ihm bedeutet so ein Adelsbrief noch viel – aber sein Vater kann ihm nicht mehr in die richtigen Perspektiven helfen. Not wird er jedenfalls keine leiden müssen, und es ist eben nicht jedem gegeben, mit der Macht hantieren zu können. Aber – der feiste Sohn ist ja auch mit einem ganz anderen Rollenauftrag hier. Aber das liegt jenseits des langsam Abgehenden. Der Bankier ist mit seinem Leben zufrieden. Und so stirbt er friedlich mit dem Segen des Priesters unter den Tränen und Schluchzen der Familie – vornehmlich des weiblichen Teiles, die allerdings auch geweint hätten bei einem fremden Begräbnis.

Der Regisseur ist recht zufrieden. Eine runde Rolle und gut ausgespielt. Manchmal sogar wohlthuend unterkühlt. Überzeugend.

Der Versager ist glücklich in seinem letzten Auftritt. Er liegt im Stroh eines verwitterten Schafstalles. Ein alter, zerlumpter, dreckiger, stinkender Mann. Weiße Bartstopeln. Kleine Augen. Er hat seit zwei Tagen nichts mehr gegessen. Nichts Neues für ihn. Nur der Husten ist diesmal schlimmer. Er schüttelt ihn durch. Immer wieder. Aber – und der Versager lächelt selig – aber eine Flasche Fusel hat er noch ergattert. Gestohlen. Einem Bauern hier

irgendwo in der Nähe. Eine ganze Flasche Schnaps – das halbe Paradies. Und immer nach dem Schüttelhusten einen Schluck. Der Hunger ist jetzt fast vergangen. Er singt leise vor sich hin. Dämmert halb ein. Reißt sich wieder hoch – als ihm die noch knapp viertelvolle Flasche einfällt. An die Lippen gesetzt. Zwei, drei Schluck. Sie fällt ihm aus der Hand. Rollt beiseite – vergluckert. Sein letztes Gesicht ist ein lächelndes Gesicht, als er in der dunklen Nullgasse am Inspizienten vorbeigeht.

Die Dramaturgin ereilt es im Theaterarchiv, das der Dramaturgie zugeordnet wurde. Sie hätte mit ihren 68 längst ein eigenes Leben führen können – aber sie hatte keines und so ist sie noch immer hier im Staatstheater. Sie will für ein Programmheft einige Schriften und Zitate im Archiv erbeuten, da knicken ihr die Knie ein. Nacht um die Augen. Und als sie langsam zu Boden gleitet, stößt sie an eines der hohen Regale, die Gasse auf Gasse hier stehen. Das Regal gerät ins Schwanken, ins Rutschen, es stürzt mit allen Manuskripten über sie her und erschlägt sie. Eine Staubwolke senkt sich langsam auf die Kunstdirigentin. Sie hätte wohl nie geglaubt, dass die Theaterautoren, deren Manuskripte hier seit zehn Jahren und länger lagerten und die noch immer auf eine Antwort des Theaters warteten – dass diese Autoren einmal zum rächenden Sturz ausholen würden. „Aber“, der Regisseur hat schmale Augen und grinst seinen Regieassistenten an, „das ist bestenfalls halbhimmliche Spekulation“. Der Regieassistent lacht laut zu diesem Halbscherz, wie es sich für einen Untergebenen der Thalia gehört.

Der Schluss des Versagers findet den Beifall des Regisseurs, der sich allerdings gerade bei dieser Figur noch etwas mehr versprochen hatte. Sie lag ihm besonders am Herzen. Sie besaß zahlreiche, herrliche Spielmöglichkeiten. Am Anfang und teilweise auch im Mittelteil seiner

Rolle war der Versager kaum mehr als Mittelmaß, einige, glücklicherweise, nur wenige kurze Augenblicke lang, war er sogar miserabel gewesen. Aber den Schluss hat er glänzend hinbekommen. Wirklich ein guter Abgang.

Ein Sirene jault, auf- und abschwelld. Eine Stimme über Lautsprecher – über viele Lautsprecher: „Achtung! Achtung! Alle Spieler, die zur Thalia-Crew der Sektion 11, Alpha 6 gehörten, haben sich sofort im Saal der ‚Himmlichen Einheit‘ zur Kritik zu versammeln. Achtung! Achtung!“ - - -

Da sitzen sie nun wieder, die heimgekehrten Spieler. Die Kritik beschränkt sich nicht auf das Verbale. Dem Regisseur stehen andere, genauere Hilfsmittel in diese Sphäre zur Verfügung. Spiel, Verhalten während des Spieles sich selbst und anderen gegenüber, Diskrepanzen zwischen Wollen und Ausführung, der gesamte Seinsgang – alles ist in tausenden von Dias festgehalten, die über die Konkretdias ihres Idealspieles gelegt werden – optimal errechnet bis auf tausend Kommata nach dem Komma. (Auch das Wort ‚Dia‘ ist eine ungenaue, sogar falsche Bezeichnung für diese durchsichtigen vollendeten Seinsschnitte). Die Abweichungen zwischen Idealspiel und tatsächlichem Spiel werden sodann mit Engelsmaß gemessen, betrachtet und endgleich beurteilt. Annahmen, dass der Himmel irgendwelche Arten von Computern benutzen würde, sind unwahr und auch unrealistisch, da die Himmelsingenieure alle Computer längst überholt hätten, bevor sie überhaupt erfunden werden konnten.

Der Regisseur ist noch nicht zu sehen.

--- das Bild schwimmt jetzt etwas – für fernere Betrachter. Noch ist aber zu erkennen, dass sich die Spieler versammeln. Und jetzt wird auch der Regieassistent sichtbar. Er sieht aus wie eine kleine schwarze

Gewitterwolke, die unversehens aufkommt, in seinem schwarzen Kittel – der ihm offenbar für diese letzte Instanz zugestellt wurde. Er scheint etwas zu murmeln – in seiner Hand vermutlich wieder mehrere weiße Wolkenblätter - - seine Stimme – kaum noch hörbar –

„Kaiser, König, Edelmann“-

- und er hakt auch wieder etwas in seiner Liste ab -

“Bürger, Bauer, Bettelmann.

Schuster, Schneider, Leineweber.

Doktor, Kaufmann, Totengräber ---...“